Der Brieger
Bürgerfreund,
Eine Zeitschrift.
No. 39.

Brieg, den 24. Septbr. 1824.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Die Schlesier
an
die Kronprinzessin von Preußen!
in den ersten Tagen des Septembers
1824.

Wie festlich zum Empfange,
Ist alles ausgeschmückt.
In jeder Mien' und Wange
Ist Freude ausgedrückt.
Gedrängt auf allen Wegen
Die Schaaren harrend stehn;
Der Herrlichen entgegen,
Sie alle, alle gehn.

Hurrah! tönt's durch die Reihen
Der Jauchzenden, Hurrah!
Die Lieb' und Ehrfurcht weihen
Der Fürstin Elisa.
Sie alle, die gekommen,
Sind hocherfreut, entzückt;
Und rufen: „Sey willkommen!
Dein Nahen uns beglückt.

In unsern stillen Gauen
Wohnt Treu und Biedersinn,
Nimm, Zierde aller Frauen,
Nimm dies zum Opfer hin.
Dein Blick hat uns gewonnen,
Er drang in unser Herz,
Gleich milden Frühlingssonnen,
Und stillt der Sehnsucht Schmerz.

Wie jene blauen Riesen
Erheben sich im Süd',
So mächtig für Elisen
Der Schlesier Herz euch glüht.
Könnt' Dir's bey uns gefallen,
Wär' unser Wunsch erfüllt;
O glaube, Allen, Allen
Bleibt eingeprägt Dein Bild.

F. Placht.

Die glückliche Verlegenheit.

Beschluß.

Ei, ei! woher so spät? empfing ihn der Wirth an der Thüre; nahm ihn, ohne weiter seine geradebrechte Entschuldigung anzuhören, beim Arme und führte ihn in das Zimmer. Alle Stühle rückten, der Theekreis öffnete sich, Tern machte seine allgemeine Verbeugung ganz leidlich und faßte Muth, denn die gegenseitigen Bücklinge waren nichts schweres. Nun geleitete ihn der Wirth zu der Frau vom Hause. Auch das ging; die Dame erleichterte ihm durch ihre freundliche Anrede seine Höflichkeits-Erwiederung. Noch wagte er zwar weder rechts noch links zu sehen; aber er fühlte sich dreister.

Und hier, sagte der Wirth, auf Eugenien weisend, ist mein Mündel. Ganz männlich trat Tern darauf los, um sich der Thee-Hebe zu nähern.

Eugenie, deren Wangen zwar, wie ihre Laune, stets rosenfarben waren, hatte sich bei Tern's Anblick in eine Päonie verwandelt; denn, was der Leser gleich vorne weg hatte, Tern war ihr Sperrkreuzer-Mann. Aufstehend, ließ sie ihr Schnupftuch fallen, um ihre Hochröthe beim Bukken darnach zu verbergen. In diesem Augenblick tritt Tern vor sie hin, ohne ihr Gesicht zu sehen. Er hält es für Pflicht, ihr bei dem Aufheben des Tuches zuvor zu kommen, beugt sich schnell nach, stößt aber mit seinem Kopfe so ungeschickt niederwärts an Eugenie an, daß ihr, wie man

sagt,

sagt, der Kopf brummte, und die Thränen in die Augen traten. Das Schnupftuch hat Tern erwischt; doch indem er es der, noch die Hand vor die Augen Haltenden überreichen will, entfällt es ihm wieder; er bückt sich noch ein Mal, und kommt bei dieser hastigen Gelegenheit der Ecke des Theetisches zu nahe, schlägt bei dem eifrigen Niederfahren so gewaltsam mit der Nase daran, daß sie ihm blutet, und indem er nach seinem eigenen Schnupftuche greift, um das rinnende Blut zu stillen, reicht er das aufgehobene Schnupftuch endlich Eugenien hin, die nun von Angesicht zu Angesicht vor ihm steht, und die er nun gleichfalls wieder erkennt als das Mädchen seines Herzens, für die er einst den Sperrkreuzer bezahlt, die seitdem alle seine Träume belebt, die er, wieder zu sehen, seit der Zeit vergebens geseufzet und geschmachtet hat.

Das war zu viel für den Ungewandten. Mit dem sichtbaren Schrecken der höchsten Ueberraschung fuhr er rückwärts, trat dem hinter ihm stehenden Herrn Grafen Kalkar dermaßen auf die Zehen, daß dieser laut schrie; unfähig ihn in diesem Augenblicke um Verzeihung zu bitten, machte Tern indeß eine Wendung seitwärts, und klirr! rasselte das Tablett, auf welchem ihm der Bediente den Thee reichen wollte, mit seinem Porcellan und Gläserwerk auf den Boden.

Vernichtet stand der arme Mensch mit dem Tuche vor der Nase. Auch der feinste und geübteste Gesellschafter würde hier vergebens an

das

das Wiedergutmachen gedacht haben; Tern dachte nur daran, wie er mit Ehren davon käme. Seine blutende Nase half ihm glücklich hinaus, aber nicht fort; denn ihm folgte schnell der sorgsame Wirth, schaffte die nöthige Bequemlichkeit, ließ ihn aber durchaus nicht von dannen, so sehr auch Tern ihn beschwor, und ihm versicherte, er könne sich nie wieder vor einer Gesellschaft sehen lassen, vor welcher er so sehr zum Gelächter geworden wäre.

Wirklich war das während Terns Anwesenheit unterdrückte Lachen nach seinem Austritt herausgeplatzt, doch um im Augenblick wieder zu verstummen. Denn bald bemerkte man, daß Eugenie nicht mitlachte, sondern ernst verlegen die Augen niederschlug. Das brachte nun in denen, die sich an Terns Verlegenheit ergötzt hatten, eine plötzliche neue Verlegenheit hervor. Man fühlte den Eindruck, den der Fremde auf Eugenien gemacht hatte, und jeder der anwesenden Freier ward um so stiller und in sich gekehrter, je deutlicher er die Blüthen seiner Hoffnungen in den Staub fallen sah. Der vorher so lebhafte Theetisch ward ein Altar des Harpokrates, des Gottes der Schweigsamkeit, und man dankte Gott, daß endlich zum Abendessen eingeladen wurde.

Unterdessen bearbeitete der Wirth wiederholentlich den verlegenen Tern.

Nie mag ich, sagte dieser, das Fräulein wiedersehen.

Warum

Warum denn nicht? fragte der Wirth schalkhaft treuherzig. Sind Sie ihr nicht gut?

Ach Gott! ich bete sie an, platzte Tern heraus; ich — ich — hier stockte er in höchster Verwirrung.

Anbeten! das ist zu viel, das kommt nur einem höhern Wesen zu. Sie lieben sie, das wollten sie sagen.

Nun ja, erwiederte Tern mit dem Muth, der zuletzt der Verzweiflung eigen ist. Ich liebe sie seit Jahren, ohne zu wissen, wer sie ist; ich sehe sie heute seit meiner Abwesenheit von meiner Heimath zum ersten Mal wieder.

Wo haben Sie sie vor ihrer Reise das letzte Mal gesehen?

Am Stadtthor.

Haben Sie nicht einmal den Sperrkreuzer für sie bezahlt?

Ja!

Den soll sie Ihnen wiedergeben.

Bei diesen Worten faßte der Vormund mit Kraft Terns Arm, und zog ihn wider Willen in das Zimmer.

Tern konnte nun nichts Anderes thun, als an der Tafel, zu welcher bereits die Gesellschaft versammelt war, seinen Platz einzunehmen; und siehe da! es war kein Stuhl weiter ledig gelassen, als der zur Linken Eugeniens.

Tern bemerkte den Platz; aber wie der weiße Pudding plötzlich durch den Ueberguß einer Kirschbrühe gefärbt wird, so verwandelt stand Tern

ein-

eingewurzelt von fern da, wie Petrus vor dem Kohlenfeuer.

Der Wirth mußte ihn mit eigner Hand auf den Stuhl zwängen und ihn zurecht rücken.

Es war höchst possierlich anzusehen, wie Tern und Eugenie neben einander saßen. Keines wagte, das Andere anzusehen. Mit zitternder Hand führte sie den Löffel zum Munde. Kein Gespräch konnte aufkommen, denn allzu sichtbar wurde Jedem das innere tiefere Gefühl, welches beide durchdrang, und eigentlich unfähig machte, die Verlegenheit allmählig los zu werden.

Der Vormund und seine Frau flüsterten sich hin und wieder verstohlen ein Wort in das Ohr. Die Frau vom Hause hatte, während man zur Tafel ging, ein Paar Worte mit Eugenien über den Theeauftritt gesprochen, und Eugenie war ohne Zögern eingeständig gewesen, daß Tern ihr ersehnter Sperrkreuzer-Mann sey. Es blieb dem Vormunde kein Zweifel übrig, daß dies Pärchen innerlich zu einander strebe, indem grade die Verlegenheit sie äußerlich zu starren Bildern machte.

Als nun endlich das Desert kam, so ergriff er das Glas, und indem er sich zu der Gesellschaft wandte, sagte er:

Meine Herren! jetzt erst kann ich Ihnen eröffnen, welches Fest sie mir heute haben feiern helfen. Es ist heute der Verlobungstag von Eugenien.

Bei diesen Worten sprang Tern, wie vom

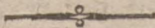
Schlage getroffen, auf. Eugenie erkannte in dieser Bewegung die Heftigkeit seines Gefühls, und wurde davon so freudig ergriffen, daß ihre natürliche Fassung wiederkehrte.

Mein Herr! redete sie ihn mit festem Tone an: fliehen sie nicht; denn ohne Sie feiere ich heute meine Verlobung nicht.

Mein lieber Herr Tern! fiel der Vormund ein: Sie haben ein gegründetes Recht auf Eugenie. Sie haben einst den Sperrkreuzer für sie bezahlt, und Eugenie ist dankbar. Sie will den Sperrkreuzer wiedergeben. Und somit rückte der launige Herr Vormund die beiden Liebesleutchen dermaßen zusammen, daß ein Kuß unvermeidlich war.

Es leben die Verlobten! hoch! schrie der Vormund; klingte mit seinen Freunden an, und laut tönte das Lebehoch nach, während der anstandsmäßige Anklang der Freier wie die Stimme der aus Liebe in ein Nichts vermagerten Nymphe Echo seuzend nachhallte.

Die über des glücklich Verlegenen blutige Nase gelacht hatten, zogen nun mit langer Nase davon. Den andern Tag wurden die Verlobungskarten gedruckt; und, wie man hört, leben Herr und Frau Tern im glücklichen Kreise ihrer Familie.



Von

Von der Perlenfischerey.

Im dunkeln Schooße der Erde und des Meeres bildet die Natur den Diamant und die Perle. Von den Strahlen des ersten der Edelsteine geblendet, weilt das Auge mit Wohlgefallen auf dem sanftern Schimmer der Perle, die, gleich der Unschuld, eigenthümliche Reize hat, welche von keiner Schönheit verdunkelt werden. Die mildere Weiße der Perle und ihr bescheidener Glanz, der sich nur dem nähern Auge zeigt, macht sie zum passenden Bilde der Unschuld und Reinheit des Herzens, und „die Perle der Mädchen" ist wenigstens im Teutschen ein schönes Lob, als: „sie glänzt gleich dem Diamant unter ihren Gespielinnen. Es scheint in der That, daß man der Perle von jeher gewisse innere Vollkommenheiten beigelegt hat, wenn man dem Diamanten nur äußere Schönheit einräumte. Die Perle verdankt ihre Schönheit allein der Natur; gleich der Venus tritt sie, ohne fremden Schmuck, aus dem reinen Krystall des Meeres hervor, und verliert sogar an ihrer natürlichen Schönheit durch das, was die Kunst mit ihr vornimmt, um sie auf eine Schnur zu reihen; der Diamant hingegen erhält sein Feuer und seinen Glanz nur durch die Kunst des Schleifens. Da diese Kunst den Alten nicht bekannt war, so war es natürlich, daß sie die Perle dem Diamant vorgezogen. Plinius sagt in seiner Naturgeschichte: „Das Höchste aller Dinge an Werth ist die Perle;" und selbst den wildesten Völkern dient sie zu ihrem vorzüglichsten Schmuck. In der That läßt sich schwerlich für die Toilette eine glück-

glücklichere Wahl treffen, oder eine glücklichere Erfindung machen; durch nichts wird die Schönheit der Haut so sehr erhoben, als durch die Perle; da hingegen Edelsteine dem Teint mehr nachtheilig sind.

Wie sehr die Perlen zu Mosis und Salomons Zeiten (vor 3300 und 2800 Jahren) geschätzt wurden, davon finden wir viele Beweise in dem ältesten der Bücher. „Die Weisheit ist höher zu achten, sie ist edler als Perlen." — „Ein tugendsames Weib ist edler, als die köstlichsten Perlen, heißt es im Hiob und in den Sprüchen Salomons. Im neuen Testament wird sogar das Himmelreich mit der Perle verglichen, und in der Offenbarung Johannis sind die Mauern des himmlischen Jerusalems nur von Edelsteinen, die Thore aber von Perlen. Unter den Inschriften, die Chardin auf den Mauern der Gebäude von Ispahan fand, ist eine, zum Lobe der Demuth, nicht bloß wegen ihrer poetischen Schönheit, sondern auch deswegen merkwürdig, weil sie uns zeigt, wie die Perle im Orient angesehen wird. „Ein Regentropfen fiel in das Meer. Verloren in der Betrachtung der Unermeßlichkeit des Weltmeeres, fühlte er lebhaft sein Nichts; aber eine Muschel öffnete ihre Schaale, nahm ihn in ihren Schooß auf, und pflegte ihn. Der Himmel gab seinen Segen dazu, und aus dem Regentropfen ward die berühmte Perle, die jetzt die Krone des Königs ziert." Nach der Physik des Orients, womit auch Plinius übereinstimmt, wäre also die Perle verkalktes Wasser, wie nach der neuesten europäischen Physik der Diamant versteinertes Licht ist.

Es ist sonderbar, daß die Perle ihren Namen in allen europäischen Sprachen von den alten Teutschen erhalten hat. Selbst der griechische und lateinische Name Margarite ist nach Plinius Zeugnisse barbarischen Ursprungs, und kommt von dem angelsächsischen Meregrot, Meergries oder Meerstriechen her; und Perle oder Berle ist nichts anders, als das teutsche: kleine Beere, von ihrer runden Form.

Die Natur und der Ursprung der Perlen ist jetzt vollkommen bekannt. Die Materie, woraus sie bestehen, ist ganz einerlei mit der, woraus die Schale der Muscheln selbst besteht, nämlich eine Kalkerde mit etwas wenigem thierischem Leim oder Schleim; die Perlen lösen sich daher in Säuren auf, wogegen sie aber, so lange sie nicht beschädigt oder zerbrochen sind, durch den ovalfarbigen Schmelz, mit dem sie überzogen sind, geschützt werden. Alle zweischaligen Muscheln (bivalves,) deren Inneres perlenmutterartig ist, erzeugen Perlen auf eben die Art, wie sie die Schale erzeugen, vorzüglich aber die sogenannte Perlenmuschel (avicule perlière,) deren Schale sehr flach, kreisrund, voll Furchen, auswendig grau ist, und inwendig Perlenfarbe und Glanz hat. Man findet sie von sechs Zoll im Durchmesser, und ein bis zwei Zoll Dicke. Die Thiere, die diese Muscheln bewohnen, enthalten einen Saft, der sich außer dem thierischen Körper versteinert oder verkalkt, und den sie vermittelst ihrer Drüsen absondern, um daraus ihr Haus zu bauen, welches die Natur zu ihrer Sicherheit bestimmte; so wie die Raupe aus ihrem Saft ihr Grab spinnt, welches sie für die Auferstehung aufbewahrt.

bewahrt. Aus diesem versteinerten Saft bildet sich die Schale durch unzähliche, äußerst dünne, paralelle Lagen, und die Perle durch eben solche Lagen, die aber nicht parallel sind, sondern sich in concentrischen Kreisen um einen Mittelpunkt herumlegen. Dieser runde, kalkartige Auswuchs findet sich zuweilen im Thiere selbst, zuweilen getrennt von ihm an der innern Schale. Die Veranlassung dieses unnatürlichen Auswuchses ist wahrscheinlich, wie beim Bezoar und andern thierischen Steinen, irgend ein fremder Körper, (z. B. ein Sandkorn,) den das Thier mit seiner Nahrung zu sich genommen hat, und den es nun, um ihm seine Rauhigkeit, die ihm wehe thut, zu benehmen, mit jenem schleimigen Saft überzieht. So bald dieser Saft verhärtet ist, wirkt er von neuem auf das Thier als ein fremder Körper, und gibt ihm das Bedürfniß, ihn immerfort von Neuem zu überziehen. So wächst die Perle unaufhörlich, und besteht, gleich einer Zwiebel, aus unzähligen concentrischen Lagen, die abwechselnd bald vom schönsten Wasser, bald unrein sind. Diese Erklärung wird dadurch außer Zweifel gesetzt, daß man wirklich oft, wenn man die Perlen aufschneidet, in ihrer Mitte den fremden Körper findet, der zum Kern gedient hat.

Eine andere Veranlassung der Perlen ist folgende: So wie Alles in der Natur auf Kosten seiner Nebengeschöpfe zehrt, so gibt es auch im Grunde des Meeres oder in den Ritzen der Felsen Würmer, welche die Muschelschalen durchbohren, um sich vom Fleisch des Thieres zu nähren. Die Muschel verwahrt sich von ihrer Seite gegen diesen Angriff, indem sie jedes Loch

durch

durch eine Perle vermauert, die sie aus dem steinartigen Safte bildet, mit welchem die Natur sie zu ihrer Erhaltung begabt hat. Der berühmte Linné gerieth durch diesen Umstand auf eine Erfindung, die schon lange vorher gemacht war, und aus der die schwedische Regierung lange ein Geheimniß machte: nähmlich durch Anbohrung der Muscheln die Perlen zu vervielfältigen. Es ist gewiß, daß dem Thiere jedes Loch eine Perle kostet. Da aber diese Perlen an der Schale fest sitzen, so sind sie nicht rund, und haben daher im Handel keinen hinlänglichen Werth, um die darauf verwendete Mühe zu belohnen. — Oft findet man auch schöne runde Perlen lose in der Schale liegen; diese sind wahrscheinlich solche, die sich im Thiere selbst bildeten, und von demselben, als sie durch ihre Größe beschwerlich wurden, wie Excremente ausgeworfen wurden. — Was man Perlenmutter oder nacre de perles nennt, ist die innere Schale der Muschel, welche die Farbe und den Glanz der Perle hat.

Die Schönheit der Perlen besteht in der Größe, der vollkommen runden Form, der feinen Politur, der silberweißen Farbe und einem Glanz, der ihnen das Ansehen der Durchsichtigkeit giebt. Solche vollkommene Perlen erzeugen sich nur im Thiere selbst; und gegen eine solche finden sich vielleicht tausend, die gleich Warzen an der innern Schale hängen, und wegen ihrer unregelmäßigen Form keinen Werth haben; diese letztern wachsen zuweilen in solcher Menge und Größe an, daß das Thier seine Schalen nicht mehr schließen kann, und daher ein Opfer seines eigenen

Kunst-

Kunstfleißes wird. Die Farbe der Perlen hängt nothwendig von dem Saft ab, aus dem sie gebildet sind, daher sie nach der Natur der verschiedenen Muscheln, vielleicht auch nach ihrem gesunden oder kranken Zustande, silberweiß, bräunlich, grünlich, gelb, roth, tauchfarbig und sogar schwarz sind; die letztere, obgleich weniger schön, werden ihrer Seltenheit wegen, gleich Negern, theuer bezahlt. Die schwärzlichen, ohne Glanz werden nicht geschätzt; doch findet man oft in der ersten schwarzen Schale eine Perle vom schönsten Wasser. Die Einwohner von Indostan schätzen die goldgelben am meisten.

Der Beschluß folgt.

Räthsel.

Zwei Laute nennen uns die Stadt in Canaan,
So unter Josua einst Israel gewann,
Liest man sie rückwärts, dann, wie wird es nicht entzücken,
Spricht die Geliebte sie mit seelenvollen Blicken.

Fr. Placht.

Auflösung der im vorigen Blatte stehenden Anagramm:
1. Beule. 2. Lampe.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Obgleich den hiesigen Besitzern der bei der Feuer-Societät persitirten Gebäude durch die Kurenden vom 27ten April c. bekannt gemacht worden ist, daß die pro 1824 ausgeschriebenen kurrenten Feuer-Societäts-Beiträge in zwei Terminen den 1ten Juni und 1ten Septbr. c. eingezahlt seyn müssen, so haben doch nur wenige Hausbesitzer diese Aufforderung beachtet. Wir sind daher veranlaßt, dieselbe zu wiederholen mit dem Beifügen, daß gegen denjenigen Dezenten, welcher seine Beiträge bis zum 30ten d. M. nicht bezahlt haben wird, ohne alle Schonung die Vollstreckung der bereits angedrohten Execution verfügt werden wird.

Brieg, den 17ten Septbr. 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Einnahme des hiesigen Wege- und Wasserzolles soll vom 1ten Jannar 1825 ab anderweitig auf drey nach einander folgende Jahre an den Meistbiethenden verpachtet werden. Zur Abgabe und Annahme der Gebothe auf diese Stadtzoll-Pacht steht ein Termin auf den 30ten Septbr. d. J. Vormittags um 10 Uhr in hiesiger Raths-Sessions-Stube an, zu welchem pacht- und cautionsfähige Personen hierdurch eingeladen werden. Die Verpachtungs-Bedingungen liegen vom 3ten Septbr. c. ab in der Raths-Registratur zur Einsicht bereit, Brieg, den 27ten August 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche Erb-Grund-Bauden- und Hutungs-Zinsen zur Kämmerey-Casse zu bezahlen haben,

haben, werden hiermit aufgefordert: den, im Laufe dieses Monats eintretenden, Zahlungs-Termin pünktlich inne zu halten und die Gelder zu gehöriger Zeit in gedachter Casse zu berichtigen.

Brieg, den 10ten September 1824.

Der Magistrat.

Lotterie-Anzeige.

Bei Ziehung der 3ten Classe 50ter Lotterie fielen folgende Gewinne in mein Comtoir: 50 Rthl. auf No. 58755. 40 Rthl. auf No. 7253 24080 33948 41414 47411. 25 Rthl. auf No. 3230 7209 25 30 63 16626 37 24019 51 33908 20 55 58 99 58734 45 53 71 74 62234 37 40 63201 79485 und 79500. Die Renovation 4ter Classe nimmt sofort ihren Anfang, und muß bei Verlust des weitern Anrechts bis zum 8ten October geschehen sein. Loose zur 63ten kleinen Lotterie und Geschäfts-Anweisungs-Auszüge à $2\frac{1}{2}$ sgl. Court. sind zu haben bei

dem Königl. Lotterie-Einnehmer Böhm.

Zollgasse im grünen Hirsch No. 404.

Bekanntmachung.

Da ich mich hieselbst als Speisewirth etablirt habe, auch Schuhmacher-Arbeit anfertige; so mache ich dieses einem hochzuverehrenden Publikum mit der Bitte bekannt, mich mit gütigster Abnahme und Bestellung zu beehren. Meine Wohnung ist auf der Burggasse im alten Redoutensaal auf ebner Erde.

Krauspe,
bürgerlicher Schuhmacher und Speisewirth.

Gesuch.

Als Hausknecht oder Kutscher wünscht ein redlicher Mann sein Unterkommen zu finden, das Nähere darüber ist in der Wohlfartschen Buchdruckerey zu erfragen.

Bekanntmachung.

Den hiesigen, bei der Provinzial-Feuer-Societät interessirten Haus-Besitzern machen wir hiermit bekannt, daß nach der im 26ten Stück des diesjährigen Amtsblattes enthaltenen Verordnung vom 11ten Juni d. J. von sämmtlichen schlesischen Provinzial-Städten im Laufe d. J. auf Abschlag der Vergütigung der im Jahre 1806/7 vorgekommenen Krieges-Brand- und Bombardements-Schäden die Summe von 100,000 Rthl. wiederholt aufgebracht werden soll, daß der auf die Stadt Brieg repartirte Beitrag 3337 Rthl 23 sgl. 6 pf. beträgt, daß dieser Subrepartition das Feuer-Societäts-Kataster vom Jahre 1806 zum Grunde liegt, und daß mithin von jedem Hundert des damaligen Indictions-Quantum, welches bei den Bezirks-Einnehmern auf Verlangen zu erfahren ist, 27 Sgl. Court. zu zahlen sind. Wir fordern nun die hiesigen Hausbesitzer hiermit auf, ihre diesfälligen Beiträge längstens binnen vier Wochen an die ihnen bekannten Bezirks-Einnehmer abzuführen, oder aber zu gewärtigen, daß nach abgelaufener Frist die executivische Beitreibung ohnfehlbar erfolgen wird. Die Königliche Regierung hat übrigens auf den Grund höherer Bestimmungen entschieden, daß der Beitrag von dem gegenwärtigen Besitzer zu leisten ist, und daß diesem überlassen bleiben muß, ob er sich gegen seinen Vorbesitzer im Wege Rechtens regressiren will. Unter solchen Umständen können wir daher auf den etwa anzubringenden Einwand, daß dieser oder jener Contribuent im Jahre 1806/7 nicht Besitzer gewesen, keine Rücksicht nehmen, müssen vielmehr nach der oben angedeuteten Androhuug verfahren, falls die Zahlung verweigert werden sollte.

Brieg, den 11ten September 1824.

Der Magistrat.

Zur Nachricht.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige hierdurch ergebenst an: daß in meiner Possession sub No. 13 in der hiesigen Breslauer Vorstadt ganz nahe an der Oder gelegene, gute niederschlesische Gebirgs- wie auch alle Sorten, als Staub- Würfel- und Stück-Steinkohlen der besten Art aus Sabrze in Oberschlesien, zu den möglichst billigen Preisen und mit der promptesten Bedienung täglich und stündlich zu haben sind; zugleich offerire ich diesen gut verwahrten und geräumigen Platz zur Niederlage für Stabholz, wovon ich die Uebernahme, so wie die Uebergabe pünktlichst besorgen will als auch zum Verkaufsplatze von allen Sorten Nutz- und Brennholz, wo ich mich zum Verkauf desselben erbitte.

Brieg, den 22ten August 1824.

J. Gottlieb Steymann.

Bekanntmachung.

Ein ganz unschuldiger Scherz hat bösen Verläumdern Veranlassung gegeben, eine sehr rechtschaffene Person in den Verdacht zu bringen, als sey mir von derselben eine Gans entwendet worden Ich versichere hiermit, daß dies nicht gegründet ist, und daß ich fernere Verbreiter dieses lügenhaften Gerüchtes gerichtlich belangen werde. Brieg, den 14. Sept. 1824,

Burckert, Pfefferküchler.

Zu vermiethen.

In dem am Markt sub No. 55 gelegenen Hause ist der Mittelstock nebst Zubehör wie auch im Oberstock die Vorderstube zu vermiethen und auf Michaeli zu beziehen. Ein Mehreres berichtet deshalb der Kaufmann Breuer jun.

Zu vermiethen.

Am Markte in No. 364 ist der Oberstock zu vermiethen, bald, oder auf Weihnachten zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer. Kuschel.

Zu vermiethen.

Auf dem Ringe in No. 181 ist auf ebener Erde ein feuersicher Gewölbe, wie auch eine verschlossene Wagen-Remise auf drei Wagen zu vermiethen. Das Nähere hierüber ist beim Wirth im Hause zu erfragen.

Zu vermiethen.

Auf der Mühlgasse in No. 85 in der Ecke nahe am Ringe ist im Mittelstock eine sehr bequeme Stube, zwei Kammern, Keller-Gelaß nebst Holzstall zu vermiethen und auf Weihnachten zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer.

Verloren.

Es ist gestern Nachmittag vom Mollwitzer bis nach dem Bres auer Thore eine Filee-Frese mit weissem Zwirnband durchzogen, verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, selbige in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Brieg, den 23ten Septbr. 1824.

Gefunden.

Ein kleiner französischer Schlüssel ist auf der Mollwitzer Gasse gefunden worden. Der Verlierer kann sich denselben in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abholen.

Briegischer Marktpreis 1824. Preußisch Maaß.	18. Sept. Böhmsl. sgr.	Mz. Cour. Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	48	—	27	$5\frac{1}{7}$
Desgl. Niedrigster Preis	34	—	19	$5\frac{1}{7}$
Folglich der Mittlere .	41	—	23	$5\frac{1}{7}$
Korn, der Schfl. Höchster Preis	32	—	18	$3\frac{3}{7}$
Desgl. Niedrigster Preis	22	—	12	$6\frac{6}{7}$
Folglich der Mittlere .	27	—	15	$5\frac{1}{7}$
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	20	—	11	$5\frac{1}{7}$
Desgl. Niedrigster Preis	17	—	9	$8\frac{4}{7}$
Folglich der Mittlere .	$18\frac{1}{2}$	—	10	$6\frac{6}{7}$
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	18	—	10	$3\frac{3}{7}$
Desgl. Niedrigster Preis	15	—	8	$6\frac{6}{7}$
Folglich der Mittlere .	$16\frac{1}{2}$	—	9	$5\frac{1}{7}$
Hierse, die Metze .	9	—	5	$1\frac{5}{7}$
Graupe, dito .	10	—	5	$8\frac{4}{7}$
Grütze, dito .	8	—	4	$6\frac{6}{7}$
Erbsen, dito .	4	—	2	$3\frac{3}{7}$
Linsen, dito .	6	—	3	$5\frac{1}{7}$
Kartoffeln, dito .	1	—	—	$6\frac{6}{7}$
Butter, das Quart .	$15\frac{1}{2}$	—	8	$10\frac{2}{7}$
Eier, die Mandel .	$4\frac{1}{2}$	—	2	$6\frac{6}{7}$